Totenfest.

Das Totenfest ist das ernsteste Fest des ganzen Jahres, ist der Tag, der uns mahnt, der teuren Entschlafenen zu gedenken, alle haben wohl schon einen oder gar mehrere unserer Lebensgenossen dort liegen, wo wir die ewige Ruhe ahnen, wo das größte Rätsel der Menschheit uns täglich vor Augen schwebt und niemals gelöst werden wird, solange wir auf Erden wandern. Heilig ist uns die stille Ruhestätte der Toten; denn dort schläft das Edelste, das Köstlichste des Menschen, das Kleinod seiner Liebe. Wir nennen diese Ruhestätte den Gottesacker; denn heilig ist der Boden, in dem die Toten ruhen, heilig ist die Erde, die sich am Tage des jüngsten Gerichtes durch den Posaunenschall der göttlichen Heerscharen auftun wird.

Totensonntag! Wir eilen hinaus, um die Gräber unserer entschlafenen Angehörigen mit Blumen und Kränzen zu schmücken. Nur wenige Kinder aus dem Reiche der herrlichen Flora können wir auf die efeuumrankten Hügel legen; denn der Herbst und die Vorboten des Winters haben alle Farbenpracht duftender Blüten in der weiten Natur vernichtet. Chrysanthemen, Winteraster und wohl auch eine letzte Rose winden wir in den dunkelgrünen Tannenkranz. Es sind Opfer der Liebe und treuen Gedenkens, wie wir zum Friedhof tragen.

Ernst und feierlich stehen wir am Totensonntag zwischen den Gräberreihen. Unser Blick gleitet über die Hügel, und so mancher gute Bekannte steigt vor unserer Seele lebendig aus dem Reiche der Toten empor. Wir sehen, wie er zur Arbeit geht; wir erleben mit ihm Freud' und Leid der Vergangenheit. Alle haben sich im Garten der Gräberkreuze eingefunden, und alle beweinen den Verlust eines teuren Toten. Da steht die einsame Waise, die den allzu frühen Tod des sorgenden Vaters und der liebenden Mutter betrauert; die gebeugte Witwe weiht dem entschlafenen Gatten ihre Tränen; das Mutterherz blutet um den Tod eines holden Kindes.

Doch die Trauer um unsere Toten soll uns nicht die Pflichten der Liebe gegen die Lebenden vergessen lassen. Nach dem Totenfest kommt die Zeit des lebendigsten Lebens: Advent und Weihnachten, eine Zeit, die den Lebenden gehört, die Pflichten von uns fordert und uns den Tag der Wehmut und Trauer vergessen läßt.

20 Jahre Esperanto in Riesa!

Heute, am 24. November, vollenden sich 20 Jahre, seit die Welthilfssprache Esperanto auch in unserem Riesa festen Fuß faßte, indem sich seine hiesigen Freunde und Anhänger zu einer Ortsgruppe zusammenschlossen.

Das Esperanto verdankt sein Entstehen dem russischen Augenarzte Dr. Samenhof in Warschau, der im Jahre 1887 unter dem Titel: „Lingvo Internacia, De Dro. Esperanto" eine kleine Broschüre in die Welt hinausgehen ließ; in dieser unterbreitete er, zuerst in russischer, bald darauf auch in polnischer, französischer und deutscher Sprache, den Kulturvölkern der Erde seinen Gedanken, wie man durch Anwendung einer leicht erlernbaren, aus Elementen der Nationalsprachen zusammengesetzten künstlichen Hilfssprache zur Ueberbrückung der die Völker trennenden sprachlichen Gegensätze gelangen könne. Diese Idee hatte schon seit Jahrhunderten viele große Geister beschäftigt — genannt seien nur Comenius, Leibniz, Descartes —, jedoch ohne daß es jemand gelungen wäre, einen wirklich brauchbaren Vorschlag zu machen. Der einzige praktische Versuch, das „Volapük", war als untauglich erkannt worden! So gewann denn das Esperanto alsbald nach seinem Erscheinen, dank seiner Einfachheit, seiner unbeirrbaren Folgerichtigkeit und seines Wohlklangs, rasch zahlreiche Anhänger, namentlich in Frankreich, England und der Schweiz.

In Deutschland freilich waren die Erfolge in den ersten 15 Jahren nur mäßig, obwohl einzelne Männer, wie Leopold Einstein in Nürnberg, W. H. Trompeter in Westfalen und andere, sich lebhaft um die Ausbreitung des Esperanto bemühten. Erst die Gründung des „Deutschen Esperanto-Bundes" 1906 und die Herausgabe des „Germana Esperantisto" durch J. Borel in Berlin seit 1905 gaben den Anstoß zu einem kräftigen Aufschwung der Esperanto-Bewegung in Deutschland. Auch in Sachsen entstanden damals, 1906 und 1907, die ersten Esperantistenvereinigungen (Leipzig, Dresden, Chemnitz, Pirna, Zittau, Plauen u. a.) Eine besonders kräftige Entwicklung aber trat ein, als im August 1908 in Dresden der 4. Esperanto-Weltkongreß abgehalten wurde. Man sah, wie die aus allen Teilen der gesamten Erde herbeigeströmten Esperantisten sich ohne Zwischenverständigung ohne Mühe unmittelbar verstehen konnten, man vernahm bei den Verhandlungen des Kongresses, bei Konzerten und Theateraufführungen den Wohlklang der Hilfssprache; man bemerkte, wie der bescheidene „Meister" Dr. Samenhof und seine Anhänger von allen Seiten aufs höchste geehrt wurden und wie auch der König Friedrich August sich sogar mit in den Dienst der Sache stellte, indem er das Protektorat des Kongresses übernahm. Da wurde das Interesse für die „Welthilfssprache" im ganzen Lande rege und führte allerorten zu Lehrkursen und zur Bildung von mehr als 80 Ortsgruppen in allen größeren Orten.

So auch in Riesa. Am 2. Oktober 1908 begann im damaligen „Kaiserhof" ein Uebungskursus, den die Herren Redakteur Plasnick vom „Riesaer Tageblatt" und Realschuloberlehrer Böttcher aus Großenhain ins Leben gerufen hatten und in welchem sich unter Leitung von Herrn Bürgerschullehrer Müllberg aus Großenhain etwa 60 Damen und Herren der Erlernung des Esperanto befleißigten. Nach Beendigung des Kursus schlossen sich dann die meisten der Teilnehmer (50) unter dem Vorsitz des Herrn Prof. Dr. Göhl zu einer „Esperantistengruppe Riesa" zusammen. Das geschah am 24. November 1908; dieser Tag ist also der Geburtstag der hiesigen ersten Esperantisten-Vereinigung. Seitdem hat das Esperanto in Riesa vielseitige Fortschritte gemacht; es ist in allen hiesigen Schulen (ausgenommen die Berufsschule) als wahlfreies Unterrichtsfach eingeführt, alljährlich wird Gelegenheit zur Erlernung in Uebungskursen geboten, die Esperantogruppen (seit 1923 besteht hier auch eine Arbeiter-E-Gruppe) bieten ständig Anregungen zur Fortbildung und zum Briefwechsel mit ausländischen Esperantisten. Und es darf bestimmt erwartet werden, daß die Esperantosache auch in Zukunft immer in Riesa eine Stätte sorgsamer Pflege finden wird.

Die Esperantogruppe wird am 8. Dezember in ihrem Vereinshause, dem „Sächsischen Hof", eine schlichte Feier ihres 20jährigen Bestehens veranstalten. Hierbei wird sie auch eine kleine Festschrift erscheinen lassen, in der neben einem Geleitwort ihres jetzigen rührigen Vorsitzenden, Herrn Studienrat Dr. Döhler, ein geschichtlicher Abriß über die Entwicklung des Esperanto in Riesa enthalten sein wird. Möge die Gruppe auch in Zukunft allezeit blühen und gedeihen und das Esperanto in ihr Pflege und Förderung finden.

R. H.

Oertliches und Sächsisches.

Riesa, den 24. November 1928.

—* Wettervorhersage für den 25. November. Mitgeteilt von der Bächl. Landeswetterwarte zu Dresden. Wolkig von wechselnder Stärke. Anfänglich noch zur Unbeständigkeit neigend. Vereinzelte Regenschauer. Geringer Temperaturrückgang. Allmähliges Abflauen der aus Westen wehenden Winde.

—* Daten für den 25. und 26. November 1928. Sonnenaufgang 7,38 (7,34) Uhr. Sonnenuntergang 16,1 (16) Uhr. Mondaufgang 15,6 (15,29) Uhr. Monduntergang 4,32 (6,2) Uhr.

25. November:

1814: Der Naturforscher Robert Mayer in Heilbronn geboren, (gest. 1878);
1837: Der amerikanische Großindustrielle Andrew Carnegie in Dunferline geb., (gest. 1919);
1878: Der Dramatiker Georg Kaiser in Grünheide, Mecklenburg geboren.

26. November:

1822: Der preußische Staatsmann Karl August Fürst v. Hardenberg in Genua gest., (geb. 1750);
1857: Der Dichter Joseph Freiherr v. Eichendorff in Neiße gest., (geb. 1788).

•

—* Alldeutscher Abend. Am kommenden Dienstag, dem 27. Nov., wird 8 Uhr abends in Höpfners Saal in öffentlicher Veranstaltung der Abgeordnete des Deutschen Reichstages C. G. Gok aus Hamburg über „Deutsche Gegenwarts- und Zukunftsfragen" sprechen. Der Redner gehört dem deutschen Schiffbau an und ist einer unserer hervorragendsten Wirtschaftskenner. Es bedarf keiner Betonung, was der Abend zu bedeuten hat. Wer so die Hand am Pulsschlage der Zeit hat wie Gok, der muß notwendig gehört werden und ist berufen, Wege in die deutsche Zukunft zu weisen. Im Rahmen des Abends liegen außerdem Darbietungen der Schauspielerin und Vortragsmeisterin Frau Dora Max aus Dresden und des Orpheus-Orchesters.

—* Ankunft der Zipser Gruppe. Ein buntes Bild zeigte sich heute nachmittag gegen 4 Uhr auf dem Bahnhofe. Etwa 24 Burschen und Mädels aus dem Karpathenland waren als Gäste des Vereins für Deutschtum im Ausland angekommen und wurden von der Wandergruppe der Oberrealschule nach dieser geleitet. Dort wurden sie durch den Schulchor mit dem Deutschen Bittgebet (niederländisches Dankgebet in neuer Fassung) empfangen und von Herrn Rektor Dr. Streit aufs herzlichste begrüßt. Mit dem Liede „Das treue deutsche Herz" von Julius Otto schloß die schlichte Feier. Auf dem Harmonium begleitete Gunther Langer III. — Heute abend um 8 Uhr werden die Zipser Deutschen im Höpfnersaal einiges von ihrer Heimat berichten, ihre Tanz- und Volkslieder und Volksspiele zeigen. — Karten hierzu sind für 1 Mark noch an der Abendkasse zu haben.

—* Schubertfeier in der Pestalozzischule. Zum Gedächtnis der hundertjährigen Wiederkehr des Todestages Franz Schuberts vereinigte der Gesangslehrer der Oberklassen der Pestalozzischule, Horst Krauße, die Schülerinnen zu einer eindrucksvollen Feier, in deren Mittelpunkt ein Abriß des Lebens und Schaffens des Wiener Meisters stand. In verständlicher und anschaulicher Weise wußte Herr Krauße den jugendlichen Zuhörerinnen die Welt der Töne zu erschließen, in der Schubert lebte und webte. Herr Krauße, auch außerhalb der Schule als trefflicher Baritonist bekannt, bot selbst am Flügel Perlen Schubertscher Tonkunst, worauf auch der Chor der Mädchen, sichtlich erfreut über das eigene Können, Schubertsche Lieder sang: den Lindenbaum, das Wandern, Heideröslein, den Fischer, die Forelle und Wiegenlied. Es zeigte sich fühlbar, wie herzerhebend solche Feier werden kann, nur eingestellt auf die Freude an der Musik im geschlossenen Kreise.

—* „Unsere Heimat". In der heutigen Heimatbeilage gedenkt Walter Schellhas zum Totensonntag unserer Gefallenen, die für die Heimat starben. — Konrad Haumann schildert in einem weiteren Artikel eine interessante Fahrt in die erzgebirgischen Spielzeugmacherdörfer. — Ein Beitrag des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz: „Heimatschutz in Moritzburg und seinen Waldungen", sowie das Gedichtchen „Mein Riesa" schließen die vorliegende Heimatbeilage ab. — Es werden auch von der neuesten Ausgabe „Unsere Heimat" Sonderdrucke auf besserem Papier angefertigt.

—* Lichtbildervortrag. Am kommenden Dienstag, den 27. 11., veranstaltet der Volks-Feuerbestattungs-Verein, V. V. a. G. abends 8 Uhr im „Weißner Hof" einen Lichtbildervortrag über das Thema: „Totenbestattung im Wandel der Zeiten". Diesem interessanten Vortrag, der vor allen Dingen Aufklärung über die Art und das Wesen der Feuerbestattung geben soll, darf niemand fernbleiben.

—* M. G. V. Sängerkranz mit gem. Chor, Riesa, Operettenabend im Hotel Höpfner, Riesa. Durfte man vor Jahren den herrlichen Melodien des „Winzerliesel" lauschen, so war es diesmal die fast ebenso schöne Operette in 3 Akten „Waldvöglein", Text und Musik v. G. Mielke. Im Neckarlande, einem ausgesucht schönen Fleckchen Gottes reicher Natur, liegt die Waldschänke „Zum Waldfrieden", ein Lieblingsausflugsort einiger Studenten und Aufenthalt ihres Freundes, eines jungen Malers Erwin v. Mengen, der sich in die Pflegetochter des Wirtes, das „Waldvöglein", unsterblich verliebt hat. Doch dessen Mäcen und reicher Onkel, der Kommerzienrat v. Mengen, hat seinem Neffen das Versprechen abgenommen, beim Ergreifen des Künstlerberufes auch Junggeselle zu bleiben, andernfalls er ihn enterbt. Als sich nun der Onkel zum Besuch anmeldet, beschließt die fröhliche Corona der Studenten, eine entsprechende Komödie zu inszenieren, durch die der gestrenge Herr überrumpelt werden soll. Der Onkel kommt, ein Fest, der 55. Geburtstag des Wirtes, wird gefeiert; durch besondere Umstände kann die einstudierte Komödie nicht steigen, der Zufall befördert die Tatsache der Liebe des Neffen ans Tageslicht. Der Neffe Erwin soll verzichten und tut es im Drange der Verhältnisse auch, nachdem sein Onkel ihm seine tragische Künstlerehe geschildert hatte. Es kommt aber zu einer dramatischen Wendung durch das Lied des Waldvöglein: „Hast durchlebt du schwere Stunden"....., was auch einst vor Jahren das Lieblingslied der Künstlergattin des Onkels war. Der Knoten löst sich, Röschen, das Waldvöglein, ist das Kind des Onkels, die beiden Liebenden verloben sich. Zur Erhöhung der Freude und des Jubels verlobt sich noch der Kellner mit seiner geliebten Wirtschafterin, und, nachdem die abgewiesene komische Freierfigur eines Schneiders das Feld verlassen muß, eint man sich zu einer doppelten, fröhlichen Verlobungsfeier. Die Musik der Operette ist recht treffend, und viele schmeichelnde und prächtige Melodien birgt sie in sich, ähnlich und in schon gehörter Qualität wie beim „Winzerliesel". In der Rollenbesetzung waren wirklich glückliche Griffe getätigt worden. Frau Schmidtgen in der schweren Titelrolle als „Waldvöglein" bezauberte nicht nur durch ihren schönen Sopran, sondern auch durch das charakteristische Mienenspiel. Ebenso ihr Partner als Kunstmaler, Herr Schmidtgen, der in seiner Rolle aufging und außerdem noch über ein prächtiges Baß-Bariton-Organ verfügt bei guter textlicher Wiedergabe. Der „Onkel" fand durch seine besonnene Ruhe einen würdigen Vertreter durch H. Pöschel, wie ebenso der etwas behäbige Wirt von H. Kaiser gut gespielt wurde. Ein recht komisches Paar war der Kellner (H. Hecker), der durch seine urwüchsige und manchmal etwas ungelenke Art, sich zu geben, und durch sein Eigentumsesperanto viel Heiterkeit erregte und die Wirtschafterin (Frl. Böttcher) in ihrer derben Verliebtheit. Bei ihrem Gesangsduett „Mein geliebtes Mauseschwänzchen" mit dem sich anschließenden grotesken Tanze war das Beifallsklatschen groß. Der Führer und Sprecher der Studenten, Stöpsel (H. Steglich), war recht geeignet und elastisch genug, spielte lebensfroh und gestaltete mit seinen lebhaften Kommentitonen das Ganze zu buntem Treiben. Aus der Rolle des unglücklich verliebten Schneiders hätte sich wohl noch mehr herausholen lassen. Der Chor der jungen Mädchen und Burschen umrahmte das herrliche Bühnenbild zur Vollständigkeit und ließ im Zusammenspiel eine volle Wirkung erzielen. Besonders hervorgehoben sei die reizende Szene des Freudenfestes im „Waldfrieden", der Chor „Im Tanze sich drehn welch himmlische Lust", dann der Einleitungschor, ferner Röschens Lied „Welch herrlich schöner Morgen", die Duette Erwin—Röschen „Als ich zum erstenmal dich sah" und „Wenn wir erst vorm Altar stehn" und der Schlußchor „Waldvöglein, goldiger Schatz". Der Erfolg der Operette wurde noch erhöht durch die herrlichen Kostüme der Fa. Mratzek, durch die prächtige Bühnendekoration und -beleuchtung. Herr K. Golle war den Solisten, dem Chor und dem fein und zurückhaltend begleitenden Orchester (Stadtorchester Oschatz) ein exakter und impulsiver Leiter, während für die Gesamtregie der nimmermüde 1. Vorsitzende, Herr Otto, zeichnete. Die Gesamtleistung war eine sehr gute, und der vollbesetzte Saal kargte nicht mit Beifall und war hochbefriedigt von dem Gesehenen und Gehörten. Wie wir hören, soll die Operette voraussichtlich am 4. Dezember nochmals aufgeführt werden. Wir wünschen auch dafür wieder einen vollen Erfolg.

W. Lg.

—* Kraftpostlinie Dresden—Wilsdruff—Nossen—Roßwein—Döbeln. Am 28. November soll die Kraftpostlinie Dresden—Wilsdruff—Nossen—Roßwein—Döbeln in Betrieb genommen werden. Eine Probefahrt von Dresden bis Döbeln findet am Dienstag statt.

—* „Die baskische Venus" im Rundfunk. Vor wenig Tagen hat diese jüngste Oper Hermann Wetzlers ihre Uraufführung im Neuen Theater zu Leipzig erlebt. Wetzler ist ein Musiker von stärkstem Können, voll Charakter und Eigenart in der Behandlung des Orchestralen. Als alter Theaterpraktiker strebt er auf seine besondere Weise mit großem Finderglück neue Instrumentalwirkungen an, und wer genauer hinhört, wird feststellen, daß hier ein Musiker am Werke ist, der sich immer mehr um Vertiefung seines künstlerischen Wesens bemüht. Seine neueste Oper wird ihren Weg machen, weil sie so viel echtes, dramatisches Leben und musikalische Schönheit in sich birgt, wie kaum eine Oper der letzten Jahre. Das Textbuch hat Wetzlers Gattin, Lini Wetzler, der gleichnamigen Novelle von Prosper Merimee frei nachgebildet, die die unheilbringende Wirkung des heidnischen Götzenbildes im katholischen Baskenlande schildert, aber zu versöhnendem Schluß ausklingt, denn nicht nur vernichtend, sondern auch segnend tut die Statue, die

Kunst und Wissenschaft.

Vierter Kunstabend — Schubertfeier.

Der gestern abend im Capitol abgehaltene vierte Kunstabend war zugleich eine großzügig angelegte Schubertfeier unserer Stadt. Der verdienstvolle Veranstalter, Studienrat Iwan Schönebaum, hatte ein vortreffliches Schubertprogramm aus der überreichen Schaffensfülle des großen Meisters zusammengestellt. In erster Linie kamen die Orchesterwerke zur Geltung, die durch die hiesige Orpheuskapelle und das Dresdner Kaufmannorchester eine schöne Wiedergabe erfuhren. Doch auch Vokalwerke mit Orchesterbegleitung wurden geboten. Die Sopranpartie lag in den bewährten Händen von Maria Thieme, deren volltönender Sopran namentlich in der Schlußnummer sieghaft über Chor und Orchester schwebte. Im Chorverein stand dem Leiter die rechte Stütze zur Seite, der auch diesmal seine nicht leichte Aufgabe tonrein und klangschön löste. — Die Einleitung bildete die „Italienische Ouverture" (in C-Dur), ein Jugendwerk Schuberts, das er unter dem Einfluß seines italienischen Kompositionslehrers Salieri geschaffen hat. Dann folgten drei Lieder für Sopran mit Orchesterbegleitung: das poetisch-zarte „Du bist die Ruh" (Dichtung von Fr. Rückert), von Max Reger instrumentiert; sodann zwei Suleikalieder (Dichtungen von Goethe), von Felix Mottl, namentlich im zweiten Gesange, äußerst wirksam instrumentiert. Die Solistin erzielte hiermit einen großen Erfolg, da die Stimme sehr tragfähig ist und vom Orchester nicht erdrückt wird. „Des Tages Weihe", ein ernster Chor (Instrumentation von Ernst Raumann), der die feierliche Stimmung zur Andacht erhöhte, schloß den ersten Teil. — Im zweiten Teil kam das Hauptwerk der Feier: die große Sinfonie in C-Dur zur Aufführung. Durch Weglassung der Wiederholungen und einiger berechtigten Kürzungen konnte man sich nicht über die „himmlische Länge" beklagen. Es würde zu weit führen auf all' die Schönheiten des großen Werkes einzugehen. Noch klingt die beseligende Melodie des Andante-Satzes in A-Moll, die dann nach A-Dur hinübergeht, während wir hier schreiben, in uns fort. Noch hören wir das einzig schöne Scherzo, das so recht die Freuden des sonnigen Wiens schildert, in uns fortklingen. Für diese Wiedergabe gebührt dem Orchester, das vollständig das Werk hebe rfdte, unsre vollste Anerkennung. Fügen wir einen Wunsch an, so wollen wir damit keinen Tadel aussprechen: Bei etwas größerer Zurückhaltung der Blechbläser, wie z. B. im Andante, würden der zarte Streichkörper und die Holzbläser noch besser zur Wirkung kommen. — Den triumphalen Schluß bildete „Miriams Siegesgesang" (Gedicht von Grillparzer) für Sopran, Chor und Orchester (Instrumentation von F. Mottl), ein Werk, das uns Schubert auch realistisch in der Tonmalerei zeigt. Hier zeigte sich, wie schon erwähnt, die Solistin auch als dramatische Sängerin. Der Chor gab sein Bestes, wenn er auch manchmal in den fugierten Stellen stark herausgehen mußte, um mit dem Orchester zu konkurrieren. Blicken wir auf den Abend zurück, so können wir zunächst dem Leiter, der Seele des Ganzen, der auch diesmal als Orchesterdirigent eine große Leistung bot, nur danken und nochmals dankbar die Hand drücken. Danken müssen wir auch dem Orchester, deren Mitglieder größtenteils uneigennützig, nur aus Kunstbegeisterung mitwirken. Besonderen Dank aber auch dem Chorverein, durch den es möglich wird, große Werke für gemischten Chor in unserer Stadt zur Aufführung zu bringen. — Zum Schluß noch einige Aeußerlichkeiten: Es wurde von mehreren Zuhörern gewünscht, das Programm möchte ohne Pause durchgeführt werden. Sodann könnte wohl in den Garderoben bei starkem Besuche die Bedienung vermehrt und ein Anschlag angebracht werden: Eingang — Ausgang, um das Verdrängen abzustellen.

B.